

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 52 (1948-1949)
Heft: 7

Artikel: Zuversicht des Herzens : eine Betrachtung zur Jahreswende
Autor: Heer, Gottlieb Heinrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-666541>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„Wenn ich auch sagte,“ lachte der Bankdirektor belustigt, „dachte ich dabei — an mich. Ich muß Ihnen das näher erklären, mein Fräulein, aber sagen Sie mir bitte vorher, ob Sie das Gesuchte hier im Laden gefunden haben?“

Lotte schüttelte den Kopf, worauf er ihr vorschlug, in dem neuen kleinen Wienergeschäft gemeinsam ihr Glück zu probieren. Dort gäbe es

die apartesten Schuhe. Dabei lenkte er ihre und seine Schritte in die Richtung des Ladens. Dort hatte man zwar die spitzeften Schuhe mit den höchsten Absätzen, zeigte das Neueste in Lack, Krokodil und Eidechsenleder, aber — in Blau? „In Blau? Bedauere, gnädige Frau, das ist nicht modern, das war nie modern, und das wird nie modern werden.“ (Fortsetzung folgt)

Zuversicht des Herzens

Eine Betrachtung zur Jahreswende

von Gottlieb Heinrich Heer

Des Menschen Leben ist eine lange Kette von Abschlüssen und Wiederbeginnen; jeder Tag eigentlich ist ein Glied in dieser Kette, ohne daß der Mensch daran denkt oder sich dieser Tatsache bewußt wird. Denn sie liegt nicht leicht faßbar da; sie ist nicht mit Händen zu greifen, weil sie in den Bereichen des Geistes und der Seele ihre Wirkkraft hat. Von Gedanke zu Gedanke schließt das Wesen des Menschen etwas Wesentliches ab und beginnt aufs neue etwas, das wohl entwicklungshaft auf dem Vergangenen beruht, das aber dennoch weiterleitet und wiederum hinüberleitet. Das Leben flutet wellengleich dahin bis an ferne, unsichtbare Ufer ...

So reihen sich auch die Jahre. Und wenn wir Jahreswende feiern, wenn wir in der Silvesternacht ganz besonders und einprägsam die Wandlung vom Abgeschlossenen zum neuen Anfang erleben, so bedeutet das im Grunde genommen nur ein starkes Sinnbild unserer eigenen unablässigen Entwicklung.

Tief greift uns dann die Erinnerung an viel Durchlebtes in die erschütterte Seele und nicht minder stehen wir bewegt da vor dem Unbekannten der Zukunft. Wir sind Fragende in diesem Augenblick, denen kaum eine Antwort erteilt werden kann. Die namenlose Beschränkung der Zeit, die Dunkelheit unerforschlicher Lebensgründe, das Bohren einer eigenen, unstillbaren Vangnis in den Tiefen des Herzens, sie überwältigen uns im Augenblicke der Besinnung.

Aber auch eine andere Stimme meldet, zur Ehre des Lebens und seines göttlichen Ursprungs, ihr Recht an dieser Stunde, und ihr besonders zu lauschen, ist menschlicher Trost, drohe das Dunkle auch noch so mächtig. Immer wenn Altes vergeht und Neues aufsteht, immer im Geschehnis einer Neugeburt leuchtet das Licht der Zuversicht ins Unvergängliche. Es ist das naturhaft große Wunder des ewigen Blühens in der Welt, das in solchen Augenblicken der Anfechtung und der Besorgnis seine Kraft ausströmt und sein Licht in die Nacht sendet. Ein Blick auf die blühende Pflanze, die am Fenster steht, oder auf die weiße Christblume, die draußen im Garten ihr Anemonenköpfchen aus dem Schnee erhebt, er läßt uns zu unserem Heil erkennen, wie die beglückende Macht der Lebensblüte niemals ganz zertreten und erstickt werden kann, stampfe die Bosheit und der zerstörerische Schritt des Glücks auch noch so wuchtig über die Erde dahin. Die Zuversicht des Herzens blüht uns entgegen aus den eigenen fruchtbaren Menschengründen, und alle wachsende, treibende Gestalterkraft der Erde erstrahlt uns als beweisstarke, unumstößliche Mahnung.

Denn über allem, was in den Niederungen des Daseins schicksalhaft droht und Schatten wirft, lebt der große Geist des Lebens. Er verleiht der Blüte den Glanz und die Kraft; er weist der Zuversicht des Herzens den Weg in Milde und duldsamer Versöhnlichkeit; er endet auch immer wieder die Kriege des Hasses, seien es jene der Völker oder jene des einzelnen, um

sein Tagrecht ringenden Menschen. Ueber allem, was da geschah, geschieht und noch geschehen wird, ruht das Leuchten des ewigen Geistes, und keine Macht ist je Macht genug, es auslöschen zu können. Der Geist greift tief hinein in jedes Dasein, es formend, es ausdeutend, ihm seine Bestimmung verleihend. Der Geist ist der Wille des Schöpfers, der dem Geschöpf Bestätigung und Befräftigung seines Erdenrechtes hinschenkt als Gnade und Vertrauen in übersinnliche Gesetze. Der Geist sei also auch die Sehnsucht und das Ziel des Menschen!

Ihn in seinen ganzen Tiefen zu erfassen und zu begreifen, das ist nicht menschenmöglich. Aber bedeutamer ist es, ihn zu erahnen, um ihn zu wissen, ihn als höchstes Gestirn alles Welthaften anzuerkennen. In einer Stunde der Besinnung wie beim Erklingen der Silvesterglocken, mag er, der allezeit das irdische Hirn umfängt, klar und vernehmlich an die Tore der Herzkammern pochen und in den geheimsten Fächern der Seele aufstehen und mahnen und rufen. Es ist ein Ruf, ihm sich hinzugeben, wie der Blick dem tröstlichen Wachstum der Blumen auf dem Fensterbrett sich hingibt; es ist eine Aufforde-

rung, die Betrübniße der Welt in ihre Schranken zurückzuweisen und über aller Not und wider alle Anfechtung einer solchen Macht geistiger Ewigkeit und schöpferischer Ueberlegenheit vertrauend den Gang des Schicksals anheimzustellen. Auch aus der tapferen Einstellung zum Geiste erblüht dem Menschen als begnadete Gabe die Zuvorsicht des Herzens.

Dann wird auch die mütterliche Kraft des Geistes den Menschen über die Jahreschwelle geleiten, ihm neue und trotz aller Unwegsamkeit zielhafte Pfade weisend, die Liebe! Wer auch nur an einem ihrer vielfältigen Arme durchs Dasein schreitet, den schrecken die Gespenster der Finsternis niemals so sehr, daß er furchtsam zurückweicht und zagend nach Halt suchen muß. Er wird durchglüht vom Feuer einer heiligen Flamme und angespornt von der Gabe eines unverjünglichen Quells, und er wägt alle Gewichte des Lebens nach überzeitlichen Maßen. Er erkennt, daß über dem eigenen Lose das im Großen alles Geschehens gar nicht so wichtig ist, das Gesetz der Schöpfung, dem er nun die Zuvorsicht des Herzens für sich selbst verdankt, unsterblich lebt.

Silvesternacht

Der Baum setzt seine Jahresringe an, der Hirschk die Jahresenden an seinem Geweih und wir, die wir unser Leben nach Jahren zählen und bewußt in einem Erd-Sonnenrhythmus mitschwingen, feiern einmal in der Runde den großen Kreislauf, in dem unsere kleine, aber um sich selbst wissende Existenz sich mitbewegt. Vor der Großartigkeit des planetarischen Vorganges, an den wir uns erinnern, müßte der Gedanke an menschliches Glück und Unglück schweigen, wenn wir nicht Geschöpfe der Empfindung und des Schmerzes wären.

Und aus der sich aufdrängenden Betrachtung von Glück und Unglück im eigenen Leben und in der Zeitgeschichte, mag gerade an diesem Abend der Besinnung besonders stark das Gefühl der Vergänglichkeit und der Unbeständigkeit unseres Daseins uns erfüllen. Vielleicht wird uns auf ein paar Stunden das fast tra-

gische Geschick des Menschen gegenwärtig, der eingebunden ist in das eherne Naturgesetz der Zeit, des Wandels der Planeten, der Elemente, des Wachstums und Welkens, und der all diese überpersönliche Gewalt ohnmächtig, aber bewußt an sich erfährt.

Und diese ohnmächtige Bewußtheit, die Quelle der geistigen und seelischen, die Verschärferin der leiblichen Schmerzen, ist doch in Augenblicken der Selbstbesinnung unser ganzer Besitz. In ihr empfinden wir die Zugehörigkeit zu einem Geistesreich, die uns vielleicht nie ergreifender und machtvoller fühlbar ist als in der Nacht des Jahresübergangs, wenn im Tönemeer der Glockenstimmen ein Hauch aus einer andern Welt an uns herandrängt, oder wenn wir in der stummen, blauschwarzen Nacht unter blinkenden Sternen den Schritt der Zeit, die sich zur Mitternacht senkt, zu hören vermeinen. Da